

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 39 (1966)

Heft: 4

Rubrik: Der kleine Nebelspalter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eine fröhliche Beilage
zur Reisezeitschrift «Schweiz»
Redigiert und gedruckt
von der Offizin
der humoristisch-satirischen
Wochenschrift «Nebelspalter»
Verlag E. Löpfe-Benz AG,
Rorschach

144

Zum Auswendiglernen

oder wie behalte ich die Namen der
derzeitigen Bundesräte:

«Syt daß es der vo Moos bim
Schaffe tschuderet, schpüehlt der
Chaudet mit Bonvin ds Gnagi abe.»

Abstieg

«Ja», vertraut sich Herr Lehmann
in Frankfurt seinem Freund an,
«dann blieb mir nichts anderes
übrig, als Konkurs anzusagen.»
«Du warst doch immer ein tüch-
tiger Bursche, du hast doch sicher
eine schöne Summe Gulden in Hol-
land liegen?»
«Nein, leider nicht», seufzt Leh-
mann.
«Dann hast du doch bestimmt, wie
jeder gutgestellte Bürger, ein an-
ständiges Bankkonto in der
Schweiz?»
«Nein, keinen Rappen!»
«Aktien in Amerika?»
Lehmann schüttelt nur stumm den
Kopf.
«Dann hast du nicht Konkurs ge-
macht, dann bist du ja pleite ...»

Bravo Kondukteur!

Im Raucherabteil der Bodensee-
Toggenburg-Bahn sitzt ein elegan-
tes Bürschchen in langen Hosen,
schwarzem Rock mit blendend
weißen Manschetten und läßt die
schönsten Zigarettenrauchwolken
ans geschlossene Wagenfenster pral-
len. Der Kondukteur: «Soso, mit
einem halben Billett raucht man
Zigaretten? Entweder sofort auf ein
ganzes Billett nachzahlen oder Zi-
garette weg! Das gibt es bei unserer
Bahn nicht, daß noch nicht sech-
zehnährige Bürschchen Zigaretten
rauchen!» Das verlegene Mode-
herrchen wählt das kleinere Uebel
und drückt das corpus delicti in
den Aschenbecher.

Was ist Lebensstandard?

Lebensstandard ist, wenn man Geld
ausgibt, das man nicht hat, um
Dinge zu kaufen, welche man nicht
braucht, um damit Leuten zu im-
ponieren, die man nicht ausstehen
kann ...

Erwartungsvoll

standen der Bürgermeister und an-
dere Honoratioren von Sault Ste
Marie (Michigan) auf der St. Marys-
Brücke, um den zweimillionsten
Autofahrer zu ehren, der jeden
Augenblick die Brücke passieren
mußte. Und er kam: ein städtischer
Brückenarbeiter, der Feierabend ge-
macht hatte und nach Hause fuhr.
«Kommt nicht in Frage», sagte ver-
drossen der Bürgermeister. Der
nächste war ein Kollege des ersten
Fahrers. Auch ihn ließ man unbe-
achtet passieren. Dann erschien
wirklich ein Fremder: ein Mann
aus Texas. Als man ihn anhielt, zu
feierlicher Begrüßung, schimpfte er
fürchterlich über den «miesen
Staat», durch den er zu reisen ge-
zwungen sei. Daraufhin wurde auch
er disqualifiziert und sämtliche Ho-
noratioren beschlossen, im nächsten
Jahr den dreimillionsten Brücken-
fahrer zu ehren.



Stimmrecht der Schweizerin

«Hopp — ga schtimme!!»

Der Alkoholest

Wenn Sie «In Ulm, um Ulm und
um Ulm herum» rasch und fehler-
frei sagen können, dann dürfen Sie
fahren.

So

Herr Meier war mit dem Auto
unterwegs und kehrte nachmittags
in einer ländlichen Wirtschaft ein.
Zwei Einheimische setzten sich an
den gleichen Tisch.

«So», sagte der eine zum andern.

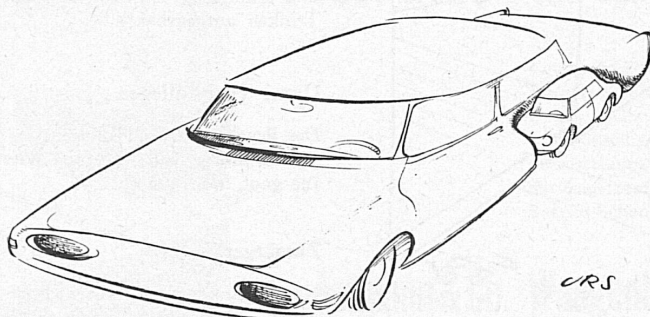
Worauf der andere nach fünf Mi-
nuten meinte: «So so!»
Herr Meier dachte, er könnte viel-
leicht auch eine Kleinigkeit zur
Unterhaltung beitragen, und sagte
frisch: «So so so!»
Darauf erhoben sich die zwei Ein-
heimischen mit den Worten:
«Chomm, mer hueds, do hättts jo
en schöne Schnöri am Tisch!»

Die Folgen

«Trudeli», mahnt die Großmutter,
«prässierte oder nid prässierte: jede
Morge mues me eifach s Gsicht
wäsche. Ich han das vo Jung uuf
müese und gmacht.»
«Jo schoo, Grosi, aber jetz muesch
emol im Schpiegel luege, zu waas
das gführt hätt.»

Genau genommen

Am dritten Tag fragt die neue
Perle: «Sell ich amigs säge, «Ässe
isch paraad» oder «Ässe isch aa-
grichtet?»
Brummelt der Hausherr: «Nach
däm, was Si geschter und vor-
geschter uufgschteilt händ, säged Si
am beschte: «Ässe isch aapränt.»



Beiwagen für den Stadtverkehr

Sonntag im Schnee

Hier mein Rapport:

8.00 Start im Auto
8.00–9.50 Kolonnenfahren ins Ski-
gebiet
9.50–11.45 Anstehen bei der Tal-
station der Schwebbahn
12.00–12.45 Warten auf das Mit-
tagessen im Berghaus
12.45–13.30 Mittagessen
13.30 Start zum Wetlauf nach dem
Skilift
13.30–14.10 Anstehen beim Skilift
14.10–15.30 Dreimalige Fahrt mit
dem Skilift und dreimalige Abfahrt
auf der Piste
15.30–16.00 Teepause
16.00–17.10 Anstehen bei der Berg-
station der Schwebbahn
17.30–19.45 Kolonnenfahren im
Auto nach Hause.
Motto: Das ganze Volk fährt Ski.

Beispiel

«Im Schpruchwort heisst: «Ehrlich
währt am längsten». Weiss eine es
Biischpil defür?»
«Jo, ich. Wämmer d Muetter bim
Uufsatz hilft, bruuch ich e Schtund,
und wänn ich en sälber mache,
hani drüü Schtund.»

Die leidigen Postleitzahlen

Als Bankbeamter habe ich mich mit
Erbteilungen zu befassen. Kürzlich
beanstandete eine Erbin eine Teil-
lungsrechnung mit dem Hinweis,
dass ihr Bruder in Winterthur 8400

Franken erbe, ihre Schwester in
Olten 4600 Franken und sie selber
nur 3864 Franken. Dabei hätten ja
alle drei Geschwister im gleichen
Verwandtschaftsgrad zum Erblas-
ser gestanden. Nun hat aber die
gute alte Dame die Postleitzahl für
die Erbquoten gehalten.

Nuance

Das Schlagerkonzert ist mässig be-
sucht. Sagt ein Besucher: «De Saal
isch jo halbe läär.»
Meint der Impresario mit lüpfigem
Optimismus: «Das cha me jetzt wi-
der nid säge. Er isch immerhin
halbe voll.»

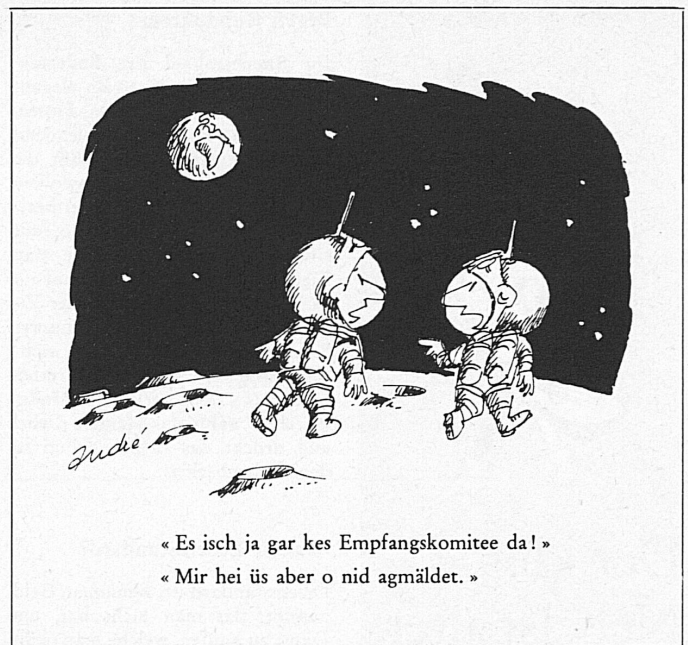
Neue Hymne

Beat-Abend in einem Zürcher Spun-
ten. Viel Volk strömt herbei, dar-
unter ein paar «überstellige» Pöbler.
Meint eine Serviertochter schließ-
lich: «So, jetzt chömmen ja die neu
Beat-Hymne singe: «Alle Flegel
sind schon da.»

Es war einmal ...

ein Schotte, der eines Tages be-
gann, in seinem Stammlokal immer
gleichzeitig zwei Glas Whisky zu
bestellen, obwohl er stets allein an
seinem Tisch saß. Den Kellner wun-
derte das ungewöhnliche Gebaren
des Gastes und er fragte ihn des-
halb, was dies denn zu bedeuten
habe.

«Sehen Sie», entgegnete der Schotte,
«ich habe in Australien einen gu-



« Es isch ja gar kes Empfangskomitee da! »
« Mir hei üs aber o nid agmälde. »

ten Freund. Weil wir uns jeweilen
Jahre hindurch nicht sehen, haben
wir nun vereinbart, daß jeder an
den andern denkt, wenn er im
Wirtshaus etwas trinkt. So als wür-
de mein Freund neben mir sitzen,
trinke ich jedesmal auch ein Glas
für ihn. Dasselbe wird er tun und
so verkürzen wir die Zeit bis zum
nächsten Wiedersehen.»

So ging das weiter; jeden Tag kam
der Schotte in die Gaststube und
bestellte zwei Drinks, einen für sich
und einen für seinen australischen
Freund. Monate vergingen und nie-
mand stieß sich mehr an der seltsa-
men Art und Weise, wie der
Schotte die Treue zu seinem Freund
bekundete.

Bis zu dem Tag, an dem dieser die
Gaststube betrat und den Kellner
bat, er möge ihm *einen* Whisky
bringen. Der Kellner blickte den
Gast überrascht an und glaubte,
nicht recht gehört zu haben. Als er
ihm das Glas eingeschickt hatte,
erkundigte er sich zaghaft beim
Schotten, ob dessen australischer
Freund vielleicht gestorben sei. Der
Schotte verneinte kopfschüttelnd
und erklärte stolz: «Ich habe das
Trinken aufgegeben!»

Unter Fachkollegen

Der Psychiater zum Kollegen:
«Guete Morge, wie goots mir? Wies
Ine goot, weiß ich.»

Zusatzgerät

Nach besonders schlechten Fern-
sehsendungen könnte man sich als
Zusatzgerät zum Apparat am ehe-
sten eine Axt vorstellen.

Nach Wunsch

«Mir sind scho no zwei Löli!»
«Chasch scho i der Einzahl rede,
gäll!»
«Also guet: Du bisch scho no en
Löli!»

Kleine Frage

Der Kunde stöbert im Bestand an-
tiquarischer Bücher, schnuppert in
einem Bändchen und sagt zum Buch-
verkäufer:

«Das isch dänn en Fuule. Luegezi
doo das Büechli «Wie werde ich
Millionär?», do fääled jo d Helfti
Siite!»

«He, und jetzt?», meint der Ver-
käufer, «wärezi mit ere *halbe* Mil-
lion nid zfride?»

Urteil

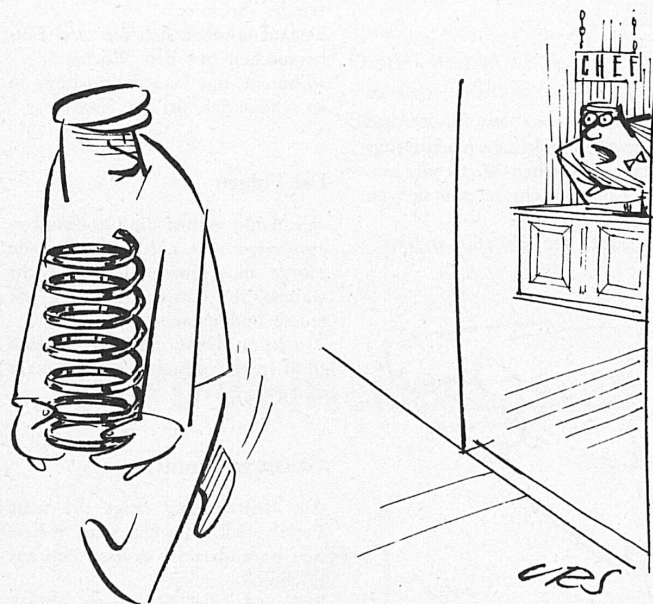
«Schtell dir vor, die weiß nid emol,
wer de Kolumbus isch. Und debii
verchaufteds Eier in irem Gschäft!»

Reden verboten

Unser Chef liegt mit verbundenen
Augen in der Klinik, und niemand
darf ihn besuchen als seine Frau.
Auf meine Frage, warum man ihn
nicht besuchen dürfe, erklärt mir
mein Kollege: «Jä weisch, er
chönnnt suscht i d Versuchig cho,
z rede, und das hät em de Dokter
schträng verbote.»

«Jä, worum darf dä si Frau zuen
em?» möchte ich wissen.

Darauf mein Kollege: «Hm, de
Dokter wird sich säge, dä chöm
er sowieso ned dezue z rede.»



« Unterlassen Sie in Zukunft solche Anspielungen — ich weiß schon,
was eine Lohn-Preis-Spirale ist! »